Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 34

Artikel: Joggelis Sense

Autor: Marti, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 34 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 23. August 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Der Ostwind.

Von Carl Spitteler.

Der Ost vom Sonnenberg
Schwingt Banner und Flamberg.
Flugs sammeln sich zum Ball
Die Wolken all.

Und meuternd schwenkt der grimme Hauf
Den Wetterberg hinauf.
Ein schwarzer Turm,
Drin Blitz und Sturm.

Der Oster mißt den finstern Feind:
„Man will mir trotzen, wie mir scheint."
Er greift zu Bogen, Schild und Speer,
Da fährt ein Schrecken in das Heer;
Die Vorhut setzt mit wildem Graus
Ueber das letzte Glied hinaus.
Die Mitte steht, die Nachhut drückt,
Und schiefgebogen, krummgebückt
Hängt schräg die Hagelbucht,
Bereit zur Flucht.

Nun kommen Speer um Speer geschwirrt
Und keiner, der im Ziel sich irrt.
Zersprengt, zerschlissen und zerschellt
Humpeln die Wölklein aus dem Feld.

Der Oster wendet stolz sich um:
„Nun, Sonne, nimm dein Eigentum!"
Sie naht mit ruhigem Herrschertritt,
Und Lust und Frohsinn kehren mit.

Joggelis Sense.

Erzählung von Ernst Marti.

1

I.

Vor dem Kornhause zu Bern stand viel junges Volk aus dem Guggisberg, willig, sich von Bauern des Unterlandes in die Ernte dingen zu lassen.

An einen der mächtigen Pfeiler lehnte sich ein schlankes, geschmeidiges Bürschlein; zu seinen Füßen lag ein mit Kleidern vollgepfropfter Sack, auf den eine Sense geschnallt war. Träumerisch starrte er gegen den Zeitglockenturm hinauf, bis endlich seine Augen das gewünschte Ziel gefunden hatten. An den zur Schau gestellten Beigen von Kacheli und Becken vorbei kam ein Mädchen über den Platz geschritten; unter dem Arm trug es ein zwilchenes Säcklein, aus dem der zierlich gedrehte Handgriff einer Sichel guckte.

„Bist spät erwacht, Mädeli", neckte der Jüngling, „hat sich euer Güggel verschlafen? Ich passe schon seit zwei Stunden auf einen Meister."

„He nun, dann hast du mir nichts voraus. Es wird dich niemand wollen, sie werden dir ansehen, daß du besser handharfen kannst, als mähen."

Nun schlug das Knechtlein unvermittelt wehmütige Töne an: „Weißt du, Mädeli, ich hätte schon ein paarmal dingen können, aber so allein in die Welt hinaus... ich darf fast nicht... ich scheue die Längiziti. Wie wär's, wenn wir's einrichten, daß wir... an den gleichen Ort..."

„A bah, Flausen!.. Jetzt schaut ein jedes für sich. „Wenn's sein soll, sehen wir uns schon wieder; es ist ja alle Jahre einmal Ryffenmattchilbi."

Mit diesem Bescheid schlug sich Mädeli zu seinesgleichen und ließ Ulis Joggeli als verdutzte Salzsäule neben seinem Pfeiler stehen.

Unter den Gewölben herrschte, wie draußen, bewegtes Leben. Die Müller drängten sich um fast oder ganz leere Kornbütten. Obgleich es noch früh am Tage war, hatten die Händler nahezu ausverkauft; denn Teuerung herrschte zu jener Zeit im Lande.

Der Müller von Spelzenbach, ein nachdenklicher Mann, der eine Familienchronik besaß und sorgfältig weiterführte, kritzelte in seinen Sackkalender ein, was der Kornmesser auf ein Täfelchen geschrieben hatte: „Obrigkeitlicher Preyß am 15. Heumonat 1818: „Kernen, das Mäß 82 bz."

Während er das Notizbuch umständlich in einer Busentasche verwahrte, fand er Gelegenheit, seinen Bekannten zu erzählen: „Traurig ist's, wie wir jetzt völlig auf den Brosmen sind; vor zwanzig Jahren begann das Elend... früher waren hier im Kornhaus manchmal 10,000 Mütt aufgeschüttet; da konnte man ein schlechtes Jahr aushalten. Jetzt lebt alles von der Hand ins Maul."

„Und so ist's an manchen Orten spitz hergegangen," schnarchte ein tiefer Baß aus mächtigem Körper heraus dazwischen, „schaut nur da die Leute an, die zu dingen

begehren. Bei den meisten ist nicht viel zwischen Haut und Knochen; das ist keine profitliche Sache, die herauszufüttern."

„Jäso", besann sich der Spelzenbacher, „ich muß auch noch für einen Schnitter sehen; dort vorn das Bürschlein" — er blickte nach Joggeli — „gefiel mir nicht übel."

Bevor er sich aber in Bewegung setzte, geriet er noch einmal ins Reden über vergangene Zeiten, und ein anderer kam ihm zuvor; das war einer, der nicht Bauernzwilch trug, sondern ein Wams mit glänzenden Knöpfen wie ein Postillon und eine pelzverbrämte Mütze, die heute recht warm gab. Diese fremdartige Gestalt huschte flink auf den Platz hinaus und deutete dem Joggeli: „Du, Guggisberger, hör' einmal etwas?"

„Was?"

„Komm doch!"

„Komm du, hast nicht weiter als ich!"

Nun trat der Fremde ganz nahe an das Knechtlein heran und zischte ihm höhnisch ins Ohr: „Bist ein solcher Fürchteputz, meinst etwa, der Kindlifresser sei von seinem Brunnenstock entronnen und ich sei's? Wirst doch ein paar Schritte mit mir gehen können?"

„Kindlifresser!" Das Wort verletzte die Manneswürde; darum hob Joggeli seinen Sack auf und folgte dem geheimnisvollen Rufer.

Sobald dieser seine Beute hatte, wies er mit knochigem Finger auf den Spelzenbacher: „Hör, Bürschlein, der Alte dort möchte dich dingen, aber das ist der ärgste Leuteschinder und Knauser, den ich kenne; weit ins Aargäu hinab könnte man laufen, bis man einen gleich Uebertriebenen fände, aber flattieren kann er... Stell' ihm d'raus, komm' mit mir, ich weiß dir einen feinen Meister."

In diesem Augenblick sah Mädeli mit banger Verwunderung, wie die beiden selbander in einem engen Gäßchen verschwanden; es selbst wartete geduldig auf den Meister; von dem es Handgeld empfangen hatte.

Mittlerweile war die Sonne auch über die höchsten Hausgiebel vorgerückt; grell beschien sie den Platz und duldete nur noch ganz schmale Schattenstreifen vor den Häusern. Es frohlockten die Menschen: „Das ist jetzt ander Wetter als vor einem Jahr. — Wenn's schon recht warm macht in der Ernte, wir wollen uns gerne leiden!" Sie fühlten an diesem Sommertage, wie es der Sonne liebstes Werk ist, stiller, friedlicher Arbeit segnend zu leuchten.

Joggelis Führer aber fluchte: „Erst halb zehn und schon so heiß! Froh bin ich, jetzt an den Schatten zu kommen." Er steuerte auf einen offenen Kellerhals los; hinter ihm drein stolperte das Knechtlein die steile Treppe hinab, aus dem Glast der Gasse in das Halbdunkel einer spärlich beleuchteten Kneipe.

Vorne saßen Marktweiber, im Hintergrunde aber hielten ihrer zwei ein rundes Tischchen besetzt, vor dem ein Bursche stand; der spreizte die langen Beine, hielt den Oberkörper ganz vornübergebeugt und malte mühselig einige Buchstaben auf ein Stück Papier.

Mit etwas blödem Erstaunen betrachtete Joggeli die Gestalten auf dem schäbigen Ruhbett. Der eine saß straff da, ohne daß der Rücken die Lehne berührte. Er setzte häufig das Glas an, und nach jedem Schluck strich er mit der Hand über den mächtigen Schnauz. Hatte er etwas zu fragen, so tat er's knapp. Gab er eine Weisung, so klang sie militärisch bestimmt und scharf. Gemütlicher schien der Verkehr mit dem andern; das war ein Mann, der für seine Leibesfülle jeden Stützpunkt in der Sofaecke und am Tischrand weislich ausnützte. Er sprach viel und in väterlich-wohlwollendem Tone; aus seinem fetten Gesicht strahlte sattes Behagen.

Vor sich hingelegt hatte er einen breiten Leibgurt mit Taschen an der Innenseite. Als sich Joggeli am ungewohnten Wein schnell genug erhitzt hatte, ließ der Dicke wie zufällig einige Goldstücke springen. „Gelt, Joggi, der ist nobler, als die Knubelbauern vor dem Kornhaus; die tun nötlich, wenn sie einen Fünfbätzler vorausgeben sollten, und hier geht's um Dukaten...!"

Es brauchte immerhin mehr Zuredens, als die drei Werber gedacht hatten; plötzlich mußte der Guggisberger an sein lichtes Heimatländlein und seinen Schatz denken; da kamen ihm die Tränen, und er machte einen letzten Versuch, zu entfliehen; aber zu gut verstand sich das Kleeblatt auf sein verruchtes Gewerbe; das Ende vom Liede war, daß Joggeli für fremden Kriegsdienst Handgeld nahm.

Jetzt verlegten sich die Kumpane darauf, ihrem Opfer brav einzuschenken und es durch Späße und ruhmreiches Schildern des Söldnerlebens zu zerstreuen. Mitten ins Gespräch aber platzte noch Joggelis sorgenvolle Frage: „Was soll ich jetzt mit meiner Sense machen?"

Durch einen Wink des Dicken mit der Geldkatze erhielt der Treibauf, der den armen Burschen eingefangen, Weisung, die Angelegenheit zu ordnen; er nahm den Guggisberger auf die Seite und zog aus seinem Wamse einen scharf geschliffenen Dolch: „Die Ordonnanzwaffen bekommst du, wenn du eingekleidet wirst, aber schau einmal dieses Hegelein an; ein solches sollte jeder Soldat haben; das ist gut auf dem Schlachtfeld, wenn man verwundet am Boden liegt und ein Schelm kommt; das ist ein kommodes Werkzeug in der Schenke, wenn's Streit gibt, das ist", so flüsterte er hastig, „ein fürnehmes Mittel gegen Kujonierer, wenn man Gelegenheit hat, nachts hinter ihnen drein zu laufen, hä, hä...! Kurz... ein Krieger muß so etwas haben... Komm' schnell!"

Schwerfällig torkelte Joggeli, diesmal vor dem wachsamen Werber her, die Stufen hinan und schräg über die Gasse in den Laden eines Waffenschmiedes. Hier wurde die Sense an einen Dolch getauscht...

Kurz vor Torschluß rumpelte ein Leiterwagen, übervoll besetzt mit betrunkenen Burschen, die zu den Tönen der Handharfe gröhlten, durch die Gassen der obern Stadt, hinaus auf eine Straße, die schweigenden Forsten entlang nach Westen führte.

II.

Obwohl Mädeli schon manchmal auf dem Guggershörnli gewesen war, hatte es doch über Landeskunde höchst dürftige Begriffe. Die Gegend bei oder gar ennethalb von Bern, so meinte es, sei ebenes Land mit den großen Dörfern, deren Reichtum der Vater bisweilen zu preisen pflegte. Darum war es höchlich erstaunt, als es nach schwach zweistündigem Weg in ein schmales Tälchen kam, als es schließlich ein Bord erklettern mußte, das sich bis zu einem Fluh-

band aus Sandstein emporzog und das an Steilheit den Rainen vor und hinter der heimatlichen Egg wenig oder gar nichts nachgab.

Das Diensthaus selbst verriet wahrlich nichts von Reichtum, nicht einmal von Behagen und Anmut. Eine alte Strohhütte war's mit windschiefen Fensterläden. Vor dem Stalle hingen zwei Kuhkummetlein mit hellgrauen Ueberzügen, die durch viele Risse und Löcher das Polsterstroh fingerlang herauswachsen ließen. Mitten durch das Gärtlein mit dem zerfallenen Zaun schoß ein schwarzes, struppiges Spitzerhündlein, das sich nicht ohne Geschick in die Aufgabe teilte, dem heimkehrenden Meister zu flattieren und die Fremde giftig anzukläffen. Bald mischte sich in diese Laute, mit ähnlich heiserhohem Tone, eine menschliche Stimme: „Kommst endlich? Habe gemeint, es möge nicht mehr sein vor dem Vernachten. Es ist gerade, wie wenn sie in dem Bern die Pflastersteine mit Pech angestrichen hätten, daß so ein Stopfi hangen bleibt wie ein Vogel auf der Leimrute!"

Mit solchem Willkomm erschien unter der Tür eine lange, hagere Frau; pechschwarze Haarsträhne, die ihr über die Augen hingen, strich sie eilig zurück, um Mädeli strengen Blickes zu mustern.

Als der Mann neben seiner Ehehälfte vorbei über die Schwelle trat, da fiel es auf, wie klein von Gestalt er war, und als er den Hut abnahm, um sich den Schweiß abzuwischen, da kam ein Kahlkopf mit einem spärlichen Saum weißer Haare zum Vorschein.

Ein finsterer Gaden wurde Mädeli als Schlafkammer angewiesen. Nun, daheim ging's auch nicht hoffärtig zu; so packte die Schnitterin gelassen ihr Bündelein aus und ordnete zugleich die ersten, nicht gerade angenehmen Eindrücke.

„Ich möchte dir eine recht gute Meisterfrau gönnen", so hatte der Schulmeister Zbinden im Dorf bei dem Abschied am Sonntag zu Mädeli gesagt. Einstweilen sah's nicht gerade danach aus, daß sich der Wunsch erfüllen wolle... Es war ringhörig in der schlecht gebauten Hütte. Man brauchte nicht extra zu lauern, um oben jedes Wort, das unten gesprochen wurde, mühelos zu verstehen, dies um so besser, weil gezankt und darum immer laut geschrien wurde.

„Wenn dir ein ungerades Mal etwas in den Sinn käme, so hättest du nicht so ein ausgehungertes Serbelein dingen können. Wer wollte auch das herausfüttern? Da kommen wir in dieser bösen Zeit noch völlig zu armen Tagen." (Fortsetzung folgt.)

Wehmütig Gedenken.

Von Robert Scheurer.

Ein greiser Minnesänger ruht'
Bestäubt und müd am Wegesrand.
In wachen Träumen schweift' sein Blick
Weit übers sonnenwarme Land.

An einer alten Felsenburg,
Die trümmerhaft dem Wald entragt',
Verweilt sein Auge still und lang,
Und Wehmut ihm am Herzen nagt':

„Was ward aus dir, du trutz'ger Horst,
Der breit und hoch, ein Riese, stand?
Wer brach die stolzen Zinnen dir?
Wer schleudert' auf dein Dach den Brand?
Ist tot die schöne Adelsmaid
— ach, vierzig Jahre sind es wohl —
Der ich als schmucker Troubadour
Zur Laute sang das Herzlein voll?"

Ein Bauersmann kam just des Wegs.
Der schuf mit schlauem Zwinkern Rat:
„Wißt, mancher Stier, dem 's Joch zu schwer,
Das Hornhaupt schon geschüttelt hat!
Und fährlich leicht die Sehne reißt,
Von allzu straffer Faust gespannt!
Begreift mich wohl! So ging's auch hier:
Auf einmal stund die Burg in Brand!
Der Ritter fiel. Den Schleier nahm
Die Freifrau und ihr schönes Kind.
Jetzt sind wir frei. Das Regiment
Tun wir uns selbst, doch leicht und lind!"

Die Beiden schritten nun zu Tal.
Der Landmann rühmt' sein jetzig' Los.
Der alte Sänger aber schaut'
Noch öfters nach dem einst'gen Schloß.
Noch sah er sich beim Lautenspiel
Im wappenschmucken Rittersaal,
Sah, wie sein Sang die Herzen hob,
Wie's feucht in manches Aug' sich stahl.
Sah liebverklärt das Töchterlein,
Die dunkeln Wimpern rührungsschwer...
„Entweich, entweich, du minnig Bild!
Was quälst du mir das Herz so sehr!"

Dem Sänger rollten heiß und groß
Zwei bitt're Zähren wangentlang,
Und dem Gespiel entfuhr ein Ton,
Als ob dort eine Saite sprang...

(Nach einer Zeichnung von Robert Scheurer.)